



Rede

der Präsidentin

**Vielfalt als Chance**

am 11.Oktober 2017

Schloss Kapfenburg

Verleihung

Trude-Eipperle-Rieger-Preis

Sehr geehrter Herr Landrat Pavel,

sehr geehrte Familie Rieger,

sehr geehrter Herr Hacker,

liebe Frau Beinart, lieber Preisträger Herr Winckler, liebe

Frau Danilewska (*Klavierbegleitung*),

liebe Gäste.

Ihnen allen einen schönen guten Abend. Vielen Dank für die freundliche Begrüßung, Herr Pavel. Ich kenne die Kapfenburg aus den Erzählungen meiner Kinder, die hier schon geprobt haben. Ich freue mich, sie nun selbst zu besuchen und auf die Begegnung mit Ihnen allen heute.

Vergangene Woche hatte ich die Ehre, bei der offiziellen Feier zum Tag der deutschen Einheit in Mainz dabei zu sein. Die Atmosphäre rund um den Austragungsort war deutlich entspannter als ein Jahr zuvor in Dresden – Stichwort Pegida-

Ausschreitungen. Aber die Stimmung im Land ist nicht weniger ernst. Bundespräsident Steinmeier hat sie in einer richtungsweisenden Rede aufgegriffen. Seine Analyse teile ich, ich zitiere: „Wenn einer sagt, ich fühle mich fremd im eigenen Land‘, dann gibt es etwas zu tun in Deutschland.“

Er sprach über Heimat, was sie umfasst, wie ein solches Gefühl entsteht. Ich zitiere:

„Verstehen und verstanden werden – das ist Heimat“.

Eine wunderbare und vielschichtige Deutung. Verstehen und verstanden werden heißt nämlich nicht nur, sich im Hier und Jetzt orientieren zu können. Es heißt auch zu wissen, wo man selbst und die Mitmenschen herkommen. Wie wir wurden, was wir sind. Gleichzeitig weist diese Definition in die Zukunft – Heimat als Ort, den wir als Gesellschaft uns immer wieder von neuem schaffen. Als Ort, der uns verbindet über unsere Lebenswelten hinaus.

Ich möchte dies weiterdenken. Ich bin der Auffassung, wir müssen vor allem über Vielfalt sprechen, wenn wir nach einem modernen Begriff von Heimat suchen.

Ich stelle das Wort Vielfalt bewusst in den Titel meiner Rede und ins Zentrum meiner Ausführungen. Ich halte es für einen Schlüsselbegriff, um der Unsicherheit des Augenblicks zu begegnen, unsere Herkunft zu verstehen und unsere Zukunft zu gestalten.

In gesellschaftspolitischen Debatten ist das Thema „Umgang mit Vielfalt“ zwar nicht neu.

So richtig in die Breite der Bevölkerung ist der Diskurs aber bisher nicht gelangt.

Dazu eine Frage in unsere Runde:

Wissen Sie, wann dieses Jahr der offizielle „Tag der Vielfalt“ war?

Ich musste auch erst noch mal nachschauen.

Es war der 30. Mai.

Ein solcher Aktionstag gehört zu den vielen Anlässen, die wir als Gesellschaft für **irgendwie** wichtig halten.

Oft nehmen wir sie aber gar nicht wahr.

In diesem Fall, weil wir uns von der Fragestellung eines Tages der Vielfalt persönlich nicht betroffen fühlen.

Aber dabei machen wir uns etwas vor:

Vielfalt ist nichts, was es eben **auch** in einer Gesellschaft gibt.

- Vielfalt ist nicht **Bestandteil**,  
sondern **Basis** einer Gesellschaft.
- Ohne Vielfalt funktioniert Gesellschaft nicht.

Es gibt also kaum ein Thema, das so lebensnah ist

– auch wenn der Begriff abstrakt klingt.

Dabei reicht ein Blick in unseren Alltag, um den **Wert** von Vielfalt zu erkennen.

An einer Stätte wie dieser eignet sich das Beispiel der Kultur dazu besonders.

Stellen Sie sich vor, sie gehen in ein Museum und alle Werke ausländischer Künstler sind abgehängt. Viele Räume blieben leer. Sie wären auch des Erlebnisses beraubt, nachzuvollziehen, wie sich unterschiedliche Kunstströmungen aus unterschiedlichen Kulturen zu etwas Neuem vereinigen.

Oder schauen Sie sich das aktuelle Ensemble der Oper Stuttgart an. Denken Sie sich die Künstler mit nicht-deutschen Namen weg und fragen Sie sich, ob das Haus auch in Rumpfbesetzung Chancen auf den Titel Oper des Jahres hat.

Auch Ihr heutiges musikalisches Begleitprogramm müssten Sie ausdünnen, wenn Sie kulturelle Vielfalt daraus streichen würden.

Solche Gedankenexperimente lassen sich auf viele Bereiche anwenden. Wie sähen die Regale unseres Supermarktes ohne Lebensmittel aus anderen Ländern und Kulturen aus? Was würden wir tragen, wenn wir auf „fremde“ Mode verzichteten, usw.

Man wird auf das gleiche Ergebnis kommen:

- Vielfalt ist Voraussetzung für unsere Lebensqualität.

Wenn wir nicht nur genauer hinsehen, sondern zusätzlich auch zurückblicken, dann fällt uns auf, wie schnell aus dem Fremden Normalität werden kann.

Wenn Sie in den 60ern die Musik aus einem Jugendclub als Platte zu Hause aufgelegt haben, dann haben manche von Ihnen womöglich zu hören bekommen, sie sollen gefälligst die „Neger-Musik“ ausschalten. Der Kinder- und Enkelgeneration fällt zu Soul-Klängen sicher nicht mehr das Wort „exotisch“ ein – sie kennen sie wahrscheinlich schon aus dem Schulchor.

## II.

In diesen Alltagserfahrungen steckt eine Botschaft, die ich gesamtgesellschaftlich für ganz entscheidend halte:

**Wir alle profitieren von Vielfalt.**

Das zieht sich durch alle Bereiche. Es lässt sich besonders auch auf das Thema Integration anwenden, das uns derzeit veranlasst, verstärkt über Zugehörigkeit, Heimat und Vielfalt nachzudenken.

Kürzlich hatte ich in Mannheim für die Gesprächsreihe „Wertsachen“ des Landtages mehrere Deutsche mit Migrationshintergrund zur Diskussion eingeladen.

Es ging um Artikel 3 des Grundgesetzes.

Er verbietet pauschale Bevorzugung oder Benachteiligung.

Mit dabei war die wunderbare Schriftstellerin Jagoda Marinic. Sie hat am Beispiel ihrer Eltern über Anerkennungskultur gesprochen.

Ihre Eltern kamen als Gastarbeiter in unsere Region.

Ihr Vater arbeitete beim Daimler. Eine typische Geschichte für viele Einwanderer der 1. Generation. Auch mein Vater

kam als Industriearbeiter in die Region und hat uns – die Familie – später nachgeholt.

Was sich daraus ergibt

– und das sollten wir uns bewusst machen – ist folgendes:

Wir sind zu Recht sehr stolz auf Spitzenprodukte

„Made in Germany“. Aber die weltbesten Autos,

die weltbesten Maschinen waren und sind sehr oft

auch „made by“ Jugoslawen, Italienern, Griechen, Türken,

usw.

Sie alle haben den Aufstieg Deutschlands zur führenden

Industrienation Europas, das Wirtschaftswunder mit

ermöglicht. Und nicht nur das: Sie haben unser aller Alltag

bereichert – durch ihre Küche, ihre Musik, ihre Kultur.

Dinge, die wir teilweise soweit integriert haben, dass wir das Pasta-Gericht in der Kantine, den Tango im Tanzkurs oder die Weltmusik auf dem Stadtfest als selbstverständlichen Teil unseres Lebens begreifen.

### **Meine sehr verehrten Damen und Herren,**

Wenn Sie heute in erfolgreiche, große Unternehmen schauen, dann werden Sie in der Regel eine Diversity-Abteilung finden.

Also Menschen, die dafür sorgen, dass in Teams Männer und Frauen zusammenarbeiten, erfahrene Mitarbeiter mit jungen Mitarbeitern und Deutsche mit Menschen anderer Herkunft.

Und zwar aus einem einfachen Grund:

Solche gemischten Teams sind am besten geeignet, unsere Wirtschaft in einer global vernetzten Welt noch erfolgreicher zu machen.

Ich bin daher zuversichtlich, dass diese Erkenntnis sich im Denken und Handeln der Bürgerinnen und Bürger festsetzt.

Dafür empfiehlt sich erneut ein Blick in das Kulturleben.

Diese Einrichtung hat sich das Kennenlernen und

Zusammenwachsen junger Menschen aus ganz Europa auf

die Fahnen geschrieben. Liest man die Biografien Ihrer

Preisträger, so entdeckt man zahlreiche internationale

Stationen – in der Phase des Lernens wie auch des Erfolgs.

Beides bedingt sich.

### **An all dem sieht man:**

Vielfalt ist alles andere als ein so genannter weicher Faktor.

Sie ist der harte Kern unserer Stärke.

### **III.**

Das Thema **Vielfalt** und der **Umgang damit** gehört ins Zentrum gesellschaftlicher Debatten.

Und unausgesprochen drehen sie sich ja bereits darum.

Als Landtagspräsidentin bin ich viel unterwegs im Land.

Ich spüre in den Gesprächen mit den Menschen ein starkes Bedürfnis, sich über unsere Grundwerte und den Zusammenhalt der Gesellschaft auszutauschen.

- Die rasante Veränderung der Arbeitswelt,
- die ungleiche Verteilung von Chancen abhängig von der sozialen Schicht,
- die großen Fluchtbewegungen und deren Folgen für unser Land

– all das verunsichert viele Bürgerinnen und Bürger.

Sie machen sich daher verstärkt Gedanken, was unsere Gesellschaft im Kern ausmacht, was unsere gemeinsame Identität bildet.

Ich sehe das wachsende Bedürfnis nach solch einem Austausch sehr positiv.

Denn wenn wir diese Debatte breit und vernünftig führen, werden wir gestärkt daraus hervorgehen.

Darin liegt für mich die Chance unserer heutigen gesellschaftlichen Situation.

Entscheidend ist für mich in dieser Debatte, den **Wert** von Vielfalt herauszustellen.

Die wenigen Beispiele, die ich genannt habe, zeigen bereits:

- Vielfalt ist nichts, womit sich eine Gesellschaft zu arrangieren hat.
- Sie ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Zukunft und einen starken Zusammenhalt.

Damit ist auch ein Identifikationspunkt gesetzt,  
der wegführt vom Weg der Spaltung.

Wer Vielfalt bekämpft,  
wer das „Wir“ nur in Abgrenzung und Ablehnung der  
Anderen definiert,  
der erreicht das Gegenteil dessen, was er verspricht.

Zusammenhalt entsteht nicht, wenn man ihn in  
abgekapselten, homogenen Gruppen sucht.

Eine solche Gesellschaft zerfällt in auseinanderdriftende  
Milieus, die sich **wechselseitig** als Bedrohung empfinden.

So wird die vorhandene Unsicherheit in der Bevölkerung im  
Ergebnis nur verstärkt

– als sich selbst erfüllende Prophezeiung.

Wenn sich die Wohlhabenden in gated communities zurückziehen,

wenn auf der anderen Seite soziale Brennpunkte entstehen, gehen auch die gemeinsamen „Zeichen“, die kulturellen Codes verloren.

Die einen fühlen sich in der Umgebung der Anderen fremd.

Dann gibt es keine Gemeinsamkeiten mehr, an denen sich Neuankömmlinge aus- und aufrichten können. Dann scheitert auch Integration.

Das Gegenmodell

- Vielfalt als **Leitlinie** politischen Handelns –  
ist daher **zu allererst** ein Gebot der Vernunft.

**V.**

Dieser Ansatz ist weit weniger progressiv als er sich vielleicht anhören mag.

Unser Grundgesetz ist auf Vielfalt **angelegt**  
und bietet gleichzeitig  
einen **festen Sockel gemeinsamer Werte**.

Die Vielfalt des Grundgesetzes führt eben nicht zu einer  
Zerfaserung und einem rücksichtslosen  
„Jeder macht, was er will“.

Das hatten die Mütter und Väter unserer Verfassung gerade  
nicht im Sinn.

Der Geist des Grundgesetzes ist der des gegenseitigen  
Respekts.

Im Kern vermittelt es die Werte  
Offenheit, Pluralität, Gleichberechtigung, Gemeinsinn,  
Verantwortung, Freiheit und streitbare Demokratie.

Und Toleranz in seiner ursprünglichen Definition.  
Nämlich den Mut aufzubringen, Unterschiede zu  
akzeptieren.

Wir alle sollten deshalb unsere Verfassung viel stärker in den  
Fokus des öffentlichen Gesprächs rücken  
– als Quell von Zusammenhalt in Vielfalt.

Auch deshalb sehe ich das Grundgesetz  
als **Rückgrat für**

Diskussionen und Auseinandersetzungen

- In den Schulen,
- in den Institutionen
- im gesellschaftlichen Dialog.

Je stärker wir den roten Faden des Grundgesetzes  
in den Köpfen präsent machen,

umso besser stehen die Chancen,  
Debatten in rationale Bahnen zu lenken.

Dabei denke ich insbesondere an solche Debatten,  
die sich darum drehen,  
in welchen Bereichen Zusammenhalt in Vielfalt **noch nicht**  
funktioniert.

Bereiche, wo es harte Konflikte und Reibungen gibt.

Denn Vielfalt ist nicht nur kunterbunt und lustig. Sie ist eine  
persönliche Herausforderung für uns alle.

## VI.

Zugewandtheit, die Neugier auf das Andere, auf die  
Fremden, lässt sich natürlich nicht verordnen.

Im Konzert oder im Supermarkt erleben wir die Lust an  
Vielfalt. In einer vollen Straßenbahn, in der wir kein Wort  
verstehen, weil die Mitfahrer sich nicht auf Deutsch

unterhalten, ist das anders. Da fühlen wir uns eher unwohl, von dieser Vielfalt fühlen wir uns beeinträchtigt.

Das kann ich gut verstehen. Akzeptanz von Vielfalt heißt nicht, dass wir alles persönlich gut finden müssen, was andere anders machen. Klar ist für mich auch, dass eine versöhnte Verschiedenheit nur funktioniert, wenn sie auf Wechselseitigkeit beruht. Das heißt, wir dürfen und müssen sogar von allen verlangen, dass die Werte des Grundgesetzes mit dem zentralen Element Vielfalt die unverhandelbare Grundlage für unser Zusammenleben sind.

Dabei müssen wir aber auch reflektieren, dass diese Werte umso größere Anziehungskraft entfalten, wenn wir selbst sie leben.

Es geht dabei um nichts weniger als:

- Respekt statt Vorurteile
- Chancengleichheit und Lebenschancen statt Ausgrenzung
- Freundschaft statt Anonymität

- Neugierde statt Angst

Ich war 12 Jahre alt, als ich mit meiner Familie aus einem kleinen Dorf aus Anatolien 1978 nach Deutschland– nach Sielmingen auf den Fildern kam. Der Begriff „Integration“ war zu diesem Zeitpunkt noch ein Fremdwort.

**Familie Mack** *(an dieser Stelle erzählt die Präsidentin Aras ganz persönlich insbesondere von der Bauernfamilie aus Sielmingen, die ihr und ihrer Familie die neue Heimat ganz selbstverständlich jeden Tag ein Stück näher brachten).*

*Schwerpunkt auf deutsche Kultur (Staatsgalerie).*

*Zugewandtheit als Ermutigung, sich einzubringen – zunächst in der Schule, später im Beruf und der Politik.*

Wir waren bald ein Teil der Familie. Wir durchliefen quasi ein Integrationsprogramm, das getragen war von Zuwendung. Deutschland war - fast unbemerkt - meine Heimat geworden. Die deutsche Staatsbürgerschaft ist mir

seit langem so selbstverständlich wie anderen Deutschen auch.

Hier bin ich zuhause! Ich begreife es als großes Glück, dass wir solche wunderbaren Begleiter bei unseren ersten Schritten in der Fremde hatten.

## VII.

Solche Erfahrungen müssen wir befördern. Dafür brauchen wir Begegnungen. Ein gutes Zusammenleben in einer Wertegemeinschaft braucht den Austausch. Im Umgang mit Menschen, die hier eine Heimat suchen, ist das entscheidend – und zwar für beide Seiten.

Für diese Begegnungen ist das Medium Kunst besonders geeignet. Kunst funktioniert über Sprachbarrieren hinweg. Kunst spricht eine universale Sprache. Mit Musik, Tanz, Malerei, etc. können wir uns in all unseren Facetten ausdrücken. Wir können uns durch sie gegenseitig bereichern.

Die Musikschulen in den Städten und Gemeinden Baden-Württembergs und Deutschlands leisten dazu einen wichtigen Beitrag.

In diesem Zusammenhang danke ich der Stiftung Schloss Kapfenburg für ihre Verdienste um die interkulturelle Jugendbildung in Baden-Württemberg. Sie unterstützen dabei vor allem die Musikschulen im Land bei ihrer

wertvollen Arbeit. Sie zeigen gemeinsam, dass kulturelle Vielfalt eine unserer wesentlichen Stärken ist.

Auf Ihrer Internetseite beschreiben Sie Ihre Motivation so treffend, dass ich damit meinen Vortrag schließen möchte:

„Die internationale Bedeutung von Musik und Kultur wächst in einer Zeit zunehmender Globalisierung und sich verändernden Gesellschaftsformen ständig an. Die Ausbildung von Schlüsselqualifikationen wie Toleranz, Weltoffenheit, Disziplin, Ausdauer, Zuverlässigkeit und Kreativität ist von enormer Wichtigkeit – für eine positive gesellschaftliche Weiterentwicklung in Europa.“

Machen Sie weiter so.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.